

ANDREAS um 6. 30.9.2007, Act.5,29

„Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen ...“

Liebe Schwestern und Brüder,

ich habe als Thema die Vorfälle in Burma gewählt. Ein Land, das nicht gerade im Mittelpunkt unseres europäischen Interesses liegt. Irgendwo in Südostasien, unterhalb von China, bei Thailand und Indonesien, ohne Nachrichtenwert. Keine Erdbeben, Vulkanausbrüche oder sonstige Naturkatastrophen – allein bekannt durch die im Hausarrest versiegelte Nobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi, die 1990 einen überwältigenden Wahlsieg davongetragen hat, ihn aber nicht annehmen konnte, weil die Militärjunta die Wahl schlicht nicht anerkannte. Seit 45 Jahren regieren die Militärs in einem Land, das etwa doppelt so groß ist wie die Bundesrepublik und rund 50 Millionen Einwohner zählt. Der derzeitige Regierungs- und Armeechef Than Shwee ist inzwischen 74 Jahre alt und muß seine Nachfolge regeln – mit den üblichen Übergangsquerelen und dem Rebellionspotential, das in solchen Zeiten liegt.

Wiederholt haben sich in den vergangenen 20 Jahren die burmesischen Menschen auf der Straße zu Wort gemeldet, und immer sind sie durch das Militär rigoros unterdrückt worden. Mehr oder weniger Blut spielte dabei keine große Rolle. Auch die nicht nur allfälligen, sondern inzwischen auch sehr deutlichen und bisweilen sanktionsbewehrten Reaktionen aus Europa und den USA haben daran bislang etwas ändern können. Da als der wichtigste wirtschaftliche und politische Verbündete China genannt werden muß, ist das auch nicht weiter verwunderlich. Gleichwohl droht – mit Aussicht auf die Olympischen Spiele im kommenden Jahr – diese eiserne Garantie brüchig zu werden, da sich die chinesische Regierung solcherlei Nebenkriegsschauplätze nicht gerne anziehen wird.

Neu ist, daß in den vergangenen 2 Wochen Mönche es waren, die die Demonstrationen angeführt und zu bislang ungeahnt großen Zahlen gebracht haben. Durch das massive Eingreifen der Soldaten sind inzwischen die buddhistischen Bettelmönche wieder zurück in ihren Klöstern oder aber hinter Gitter gebracht – jedenfalls hat sich die Lage äußerlich beruhigt. Aber es ist nicht zu übersehen, daß mit diesem sozusagen geistlichen Aufmarsch eine neue Qualität zu vermelden ist, eine geistige Kraft, die in dieser Form in den burmesischen Auseinandersetzungen noch keine prominente Rolle gespielt hat. Gewiß, vereinzelt hat es diese Beteiligung immer gegeben, die Bilder aus vergangenen Jahren zeigen es, aber als Führungskräfte waren die sprichwörtlich bettelarmen, rotgewandeten Asketen bislang nicht zu sehen.

Es sind buddhistische Mönche, die sich dem Militärregime entgegenstellen. Menschen, die sich dem Weg der Erleuchtung verschrieben haben und alles andere als gewalttätig sind.

Ihre strenge Askese verbietet ihnen weit mehr als das im abendländischen Mönchtum üblich ist. Vegetarische Ernährung versteht sich von selbst, aber darüber hinaus gibt es weitergehende Verpflichtungen auch der Pflanzenwelt gegenüber. Denn die buddhistische Lehre, auch wenn sie in ebenso viele Strömungen und Parteiungen auseinanderfällt wie das Christentum oder der Islam, geht davon aus, daß alles, was wir tun, Folgen hat, gute und böse, und daß diese Folgen es sind, die den unendlichen Kreislauf der Wiedergeburten in Gang halten. Wem es gelingt, auf dem Weg der Meditation und Erleuchtung aufzuhören damit, sich selbst und seine Interessen gegen andere durchzusetzen und anderen aufzuhalsen, der scheidet aus dem Elend der Wiedergeburten aus. Deswegen kommt es im geistlichen Leben darauf an, nicht sich selbst zu verwirklichen oder politische Ideen zur Weltverbesserung umzusetzen, sondern allem zu Diensten zu sein.

Diese Haltung hat mit Gewalt nichts zu tun. Sie ist nicht auf Konfrontation ausgerichtet. Entsprechend war von den Mönchen, die da offenbar zu Tausenden auf die Straße gingen, kein Zeichen von Gewalt zu sehen – jedenfalls in den Berichten, die über die Sender liefen. Sie haben allerdings die Gewalt angeprangert, die von anderen ausgeht. Die physische Gewalt, die geistige und psychische Gewalt, die seelische Gewalt, die sich immer mit diktatorischen Systemen verbindet. Erst das, so scheint es, machte die Mönche gefährlich – erst damit haben sie die öffentliche Bühne betreten und sich zu Handlangern von Rebellen und Aufrührern gemacht. Ob es sich so verhält, kann man aus dieser Distanz und mit den mir zur Verfügung stehenden Informationen nicht sinnvoll klären.

Aber hier ist der Ort, nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt zu fragen. Wie kommt es, daß in der Nähe des inbrünstigen Glaubens, des hingebungsvoll gelebten Lebens für die Heilige Wirklichkeit, immer wieder brutale Auswüchse gibt? Der Islam begann mit gewaltigen Kriegszügen gegen die umgebenden Staaten und Völker. Das Christentum hat im Zentrum seiner Botschaft eine Hinrichtungsszene zu bieten. Der jüdische Gott hat sich nicht zuletzt durch blutige Niederwerfung von Völkern einen Namen gemacht. Und auch in der buddhistischen Geschichte finden sich schon zu Lebzeiten des Buddha blutige Auseinandersetzungen, die allerdings hierzulande meist nicht bekannt sind.

In unserer eigenen Geschichte wird alles Schwergewicht auf eine Gewalt gelegt, die von der Institution des Glaubens, der Kirche selber, ausgeht. Die berühmten drei Schandflecke des Christentums werden immer wieder gern ins Feld geführt, um den christlichen Glauben zu kompromittieren: Inquisition, Hexenverbrennungen und Kreuzzüge. An ihnen würde sich, so das landläufige Vorurteil, kenntlich machen, wes Geistes Kind diese Gottheiten sind, denen man sich verschreiben soll. Entsprechend heftig fallen oft genug die Verteidigungsreden aus,

in denen mit geschichtlichen Richtigstellungen zwar nicht das Gegenteil behauptet, aber die unbedachten Aspekte nach vorne gebracht werden sollen. Beides hat sein Recht. Es gibt diese schrecklichen Verirrungen der Kirche, und es gibt Menschen wie Franziskus – übrigens ein Zeitgenosse der Kreuzzüge – und wie, sozusagen mitten dazwischen, Dietrich Bonhoeffer und Helmut Graf Moltke.

Die Gewalt und der Glaube sind in der Tiefe miteinander verbunden. Es ist kein Zufall, daß es die Märtyrer waren, die dem Christentum im römischen Reich den Weg zur Weltreligion geebnet haben. Man hat den ersten Christen anfangs vorgeworfen, sie seien gottlose Leute, weil sie sich den antiken Göttern gegenüber nicht ehrerbietig verhielten, sondern einem unsichtbaren Gott huldigten. Sie haben sich einfach nicht an die landläufigen Gepflogenheiten gehalten und den Zorn ihrer Repräsentanten heraufbeschworen. Wer nicht den Göttern der Umgebung huldigt, macht sich verdächtig. Er heiße Daniel im AT, Jesus im antiken Jerusalem oder Gereon im römischen Heer. Mehr noch: wer sich nicht anschließt, stellt die Götter in Frage. Er verweigert nicht nur seine Anerkennung, sondern behauptet implizit und unausdrücklich, aber unüberseh- und –hörbar, daß es höhere Werte, wichtigere Dinge, wahrere Aussagen und erfüllendere Formen gibt als die landauf, landab vertretenen.

Dazu muß er oder sie gar keine Gewalt ausüben. Er beschwört sie selbst herauf. Sehenden Auges hat Jesus diesen Sachverhalt in Kauf genommen und sogar eine himmlische Hilfe abgelehnt. Er sagt Petrus, der ihm im Garten Gethsemane zu Hilfe eilen will: Meinst du nicht, daß ich meinen Vater bitten könnte, und er sendete mir 10 Legionen Engel? Wer sich Gott und einem gottgefälligen Leben verschreibt, löst Gewalt aus. Das liegt nicht an Gott, wie manche meinen, sondern an der Zudringlichkeit der Frage, die damit gestellt wird: kann dein Leben, deine Wahrheit, dein Wort bestehen angesichts dieses Lebens, dieser Wahrheit, dieses Wortes? Kannst du ruhigen Gewissens neben dieser Lebensgestalt verharren und ihm gegenüber treten? Hältst du es aus, daß jemand einer solchen Berufung folgt? Kannst du damit leben, daß du einen anderen Weg gehst?

Das hört sich so trivial an, ist es aber nicht. Eine gute Freundin ist als Nonne in einen Orden eingetreten – daraufhin haben einige Verwandte den Kontakt mit ihr abgebrochen. Sie ertragen diese Lebensform nicht. Wenn ein muslimischer Mensch ein Christ wird, läuft er Gefahr, von seiner Familie nicht nur geächtet, sondern, wenn es hart kommt, sogar getötet zu werden. Früher gab es das möglicherweise auch umgekehrt. Die Nationalsozialisten haben die schiere Existenz der Kirche deswegen nicht ertragen, weil sie ein lebendiger, großer und vernehmlicher Widerspruch zu der gottlosen Weltanschauung des Dritten Reiches war – die Nazis mußten die Kirche vernichten wollen – sie wären neben ihr nicht lebendig geblieben. Je

konsequenter ein Lebensweg wird, um so konsequenter erscheinen die Gegner. Glaube und Gewalt gehören auf unheimliche Weise zusammen. Der Glaube provoziert die Gewalt, und diese muß entweder den Glauben zerstören oder aber sich so weit distanzieren, daß sie nicht mehr behelligt wird. Diktatorische Staaten müssen aus diesem Grund unausweichlich die Religionen zerstören und sich selbst an ihre Stelle setzen. Denn jede Glaubensausübung birgt in sich die Gefahr, nein, mehr noch, bedeutet ausdrücklich, daß die umgebende Ideologie keinen Herrschaftsanspruch besitzt.

Darum sind die burmesischen Mönche so gefährlich. Sie werden keine Steine werfen – davon kann man wohl ausgehen. Sie bleiben, so scheint es, ja auch in ihren umstellten Klöstern sitzen. Aber sie bilden den lebendigen Widerspruch zu der unsäglichen Paranoia der Militärjunta. Sie dokumentieren als glaubende, meditierende Menschen, daß es eine weitreichendere, andere Wahrheit gibt als die veröffentlichte Meinung. Sie weisen darauf hin, daß die Welt ein Geheimnis ist.

Das ist – ganz genau so – auch unser Auftrag in einer Welt, die nicht von der Paranoia einiger militärischer Machthaber beherrscht wird, aber genauso ideologisch verführt: nach der Diktatur des Besitzes, der Unterhaltung und der Ichsucht. Wie unser mönchischer Beitrag zu dieser Diktatur aussieht, frage ich mich je länger je mehr.

Amen.